

## V. Gohlis und die Völkerschlacht.

1813! Ein großes, ereignisvolles Jahr! Die Völker erhoben sich, um endlich den europäischen Ruhestörer Napoleon I. niederzuringen; in Preußen war jene gewaltige Begeisterung erwacht, die alles, jung und alt, vornehm und gering, unwiderstehlich mit sich forttrieb, und in Sachsen erglühete wohl manches Herz bei dem Gedanken an Deutschlands Errettung von französischer Fremdherrschaft. Aber unser Vaterland war durch Vertragspflichten gebunden, zu Napoleon zu stehen, und die Franzosen schalteten und walteten als unsere Bundesgenossen im Lande. Im Gohliser Schlosse, damals im Besitze des Leipziger Rates, wohnte im Monat März der französische Marschall Davoust, und im August gab hier ein anderer französischer General, der verhaßte Herzog von Padua, eine große Mittagstafel, wozu die gewähltesten Kreise von Leipzig eingeladen waren.

Das Kriegsunwetter, das sich über der Leipziger Ebene zusammenballte, sollte sich gleich zuerst mit über Gohlis entladen. Am 16. Oktober wurden die Franzosen unter Marmont nach dem hartnäckigsten Widerstande von Blücher gezwungen, ihre Stellung bei Möckern aufzugeben, und die siegreichen Preußen und Russen drängten sie bis Gohlis und noch darüber hinaus zurück. Die verheiratete Tochter des damaligen Schloßpächters hat diesen Teil des Kampfes vom Schloßturme aus mit angesehen; sie erzählt: „Als die Preußen schon bei uns und ich mit etlichen auf dem Turme war, schrieen sie in wäherender Kanonade auf mich ein: „Bücken, bücken!“ Ich hatte es kaum gethan, als eine Bombe oben durchs Schallloch hindurchflog. — Grausam war es anzusehen, wie die Toten ums Dorf herlagen. Wir mußten über sie wegsteigen und mit begraben helfen, 40 in ein Grab. — Wir hatten viel Hunger und kein Brot, die Franzosen aber viel ärgeren. Heißhungrig haben sie Pferdefleisch mit größtem Appetite verschlungen. Durchs Schloß sind auch schon die Kanonenkugeln gegangen, und sonst sind ins Dorf schon Kugeln geschlagen. Brandschäden aber haben wir in Gohlis nicht gehabt. — In welcher Todesgefahr wir übrigens waren und wie der Schreck allein die Menschen umwerfen kann, das habe ich bei einem Dienstmädchen gesehen, die wir damals hatten, und die oben in der Stube an der Kammerthür angelehnt stand, als eine Kugel, eine Flintenkugel versteht sich, gerade über ihre Achsel wegstreifend in die Wand schlug. Schreck und Sturz war eins. Sie stürzte zu Boden, als wäre sie tot, und es hatte ihr doch nichts geschadet, sie hatte nur einen matten Streif über die Achsel.“ Ein anderer Augenzeuge, der Besitzer des Schillerhauses, berichtet: „Sonnabend mittag, den 16. Oktober 1/22 Uhr, saßen wir hier inmitten der Stube in guter Ruhe beim Essen und dachten nicht daran, daß es möglich wäre, — als eine erstaunliche Explosion den Erdboden erschüttern machte und unsere Fenster zersprangen, daß uns das Glas um die Köpfe und in die Suppe flog. Wir auf und davon! ließen alles in Ruhe, flüchteten, wohin wir konnten und retirierten ins Rosenthal.“

Am Abend waren die Franzosen noch Herren des Dorfes, den